

Der große Fluss versinkt im

WASSER



Ansicht einer Installation von Rainer Wittenborn in der Ausstellung »A River Drowned by Water – The James Bay Hydro Project« | © Joachim Goetz

JOACHIM GOETZ

Ohne die Cree geht nichts! Darüber waren sich der Künstler Rainer Wittenborn (geb. 1941) und der Autor und Journalist Claus Biegert (geb. 1947) schnell im Klaren: »Nur mit den Cree würde es uns gelingen eine Ausstellung über den Konflikt an der James Bay zu machen«, sagten sie einst. Nur mit den Cree, diesen wenigen indigenen Bewohnern im nördlichen Kanada, war es also möglich, das derzeit in Ausschnitten in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste gezeigte Kunstprojekt zu den Folgen rund um das damals größte (heute fünftgrößte) Staudammprojekt der Erde erfolgreich zu gestalten.

Die beiden hielten sich dafür monatelang in der subarktischen, dünn besiedelten Gegend im nördlichen Teil des Staates Québec auf, lebten, kommunizierten und arbeiteten mit den Indigenen. Sie sammelten und konservierten alles Mögliche, was irgendwie mit den Menschen und ihren (ursprünglichen) Lebensgewohnheiten zu tun hatte. Dazu zählten Pflanzen, Biber-, Elch- und Karibu-Felle und was daraus entstand, eingetauschte Waren, Gerätschaften, Kanister. Sie machten Fotografien und dokumentierten ihr kreatives Tun. Diese Indizien wurden konserviert oder in transformierter Art von Wittenborn in unterschiedliche Werke umgesetzt. Er sieht sich in der Rolle des Dokumentaristen. Und wird deshalb auch gerne zu den Spurensicherern in der Kunst gezählt. Diese Konzeptkünstler – zu denen etwa auch Christian Boltanski, Nikolaus Lang, Anna Oppermann gehören – arbeiten nach ähnlichen Metho-

Angesichts der neuesten Wünsche nach kanadischer Hilfe für unsere europäischen Energieprobleme erhält ein 40 Jahre altes Kunstprojekt von Rainer Wittenborn und Claus Biegert unerwartete Aktualität. Die Ausstellung zum James Bay Hydro Project in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste beweist es.

den wie Ethnologen, Archäologen oder Geschichtswissenschaftler. Allerdings mit gestalterischen, atmosphärisch wirkenden Ergebnissen.

Bei Wittenborns Bilderzyklus »Amazonas«, der vor dem Staudammprojekt entstand und auf der documenta 1977 gezeigt wurde, griff er auf vorhandenes, in der deutschen Ferne recherchiertes Material zurück und trat als Maler und Zeichner in Aktion – ohne vor Ort gewesen zu sein. In den »James Bay«-Arbeiten ließ er sich hingegen von der Vielzahl der Materialien vor Ort inspirieren und schuf eine Mixtur aus Malerei, Zeichnung, Collage, Pflanzen, Tierfellen, Karten, Fotografien, Installationen. Interessiert hat ihn, dass die Indigenen im Norden Kanadas die Hauptbetroffenen des 1971 mit dem Bau der Erschließungsstraße begonnenen Staudammprojekts am La Grande River waren, bei dem aus neun (geplanten) Anlagen ein Megakomplex von Wasserkraftwerken entstand. Wobei die Lebensgrundlagen der 5000 Cree in die nassen ewigen Jagdgründe gingen, versunken in den Fluten des ersten, 11.000 Quadratkilometer großen Stausees waren Tausende Biberburgen, zahlreiche autochthone Pflanzenarten und – genauso schmerzhaft – die für ihr traditionelles Dasein als Jäger und Sammler unabdingbare Weitläufigkeit der Lebensräume. Die gewaltige neue Wassermenge, die flächenmäßig etwa dem 20-fachen des Bodensees entspricht, veränderte das Mikroklima schon vor dem später erst bemerkten Klimawandel. Nahe der Stauseen wurden Veränderungen der Niederschlagsmuster, erhöhte Häufigkeit von Wolken und Nebel, wärmere Herbst und kühlere Quellen registriert. Das verändert die ohnehin kurze Vegetationsperiode. Der erhöhte Süßwassereintrag in die James Bay verringert dort den Salzgehalt des Meerwassers, erhöht so den Gefrierpunkt der Bucht mit der Folge eines höheren Eisgehalts im nördlichen Teil des Gebiets. So werden warme Luftströmungen stärker abgekühlt. Das härtere arktische Wetter plus starke Winde und weniger Niederschlag hält Einzug in Süd-Zentral-Québec. Dabei hat sich etwa die Baumgrenze deutlich nach Süden verschoben.

Wittenborns Werke widmen sich den Folgen und erinnern an das Verlorene. Eines der betörendsten ist der von einem Inuit-Jäger übernommene, ins Riesige vergrößerte Umriss eines Belugawals auf schwarzem Nessel. »Last Dance for a New Skin« lautet der Titel. Lautsprecher in der Installation vermitteln originale Laute dieses Tieres, das sich jährlich im Sommer

häutet und dafür Flussmündungen aufsucht, in denen sich Süß- und Salzwasser vermischen. Dort wälzt sich der Beluga im Sand, schabt die alte Hülle ab und gibt die nun zu hörenden sonderbaren Laute von sich. Der Wal tanzt, sagen die Inuit dazu. Er kann weiter tanzen, denn das zusätzlich am Great Whale River geplante Projekt wurde gecancelled. Die Inuit, rund 4000, sehen dies als Erfolg ihres gemeinsamen Protestes mit den Cree. Es kam nicht zu den geplanten Stromlieferverträgen mit den USA. Auch eine im Landesinneren existierende, zutrauliche Seehundart, eine endemische, also nur dort lebende Süßwasserrobbe, kann aufatmen.

Beim James-Bay-Projekt hat man die Indigenen erst mal nicht gefragt oder angehört. Dennoch regte sich Protest, initiiert durch in Montreal lebende Stammesmitglieder. Jahre vor Gericht folgten, ein moderner Vertrag wurde 1975 geschlossen. In diesem wurden den Ureinwohnern exklusive Landrechte zugesichert und die Entscheidungsgewalt über wirtschaftliche Nutzung sowie Kontrolle ihres Bildungswesens. Die Cree schufen sich ein Great Council – die Subsistenzwirtschaft der subarktischen Jägersgesellschaft aber blieb großteils zerstört.

Von diesen weltweit nicht groß zur Kenntnis genommenen Vorgängen erfuhr der mit seinen Reportagen über US-amerikanische Indianer bekannt gewordene Autor Biegert durch seine guten Kontakte zu der Zeitung »Akwasasne Notes«. Rainer Wittenborn, der Biegert schon lange kannte, wollte nach seinem Amazonas-Projekt das nächste Mal unbedingt Studien vor Ort realisieren. So entstand auf Wittenborns Anregung hin die Idee dieses gemeinsamen Projekts, für das sich die beiden zwischen September 1979 und Dezember 1981 mehrere Monate im James-Bay-Gebiet aufhielten. Und nach zehn Jahren auf Einladung der Cree nochmals.

Wittenborns Arbeiten basieren auf den gesammelten Informationen und Dingen. Besonders beeindruckend: »Herbarium« oder »Hides, Fur, Shoes & Blanket«. Lange tauschten die Cree Biberpelze – etwa gegen Woldecken; die Hudson's Bay Company hatte dafür einst eigene Decken entwickelt. Aus Häuten von Karibu und Elch wurden hohe Mokassins (Mukluks) und Fäustlinge angefertigt, wobei die ebenfalls zu sehenden originalen Schneeschuhe nur mit Mukluks gut zu nutzen sind. Für »Herbarium« wurden jedoch nicht nur Pflanzen gepresst und in Zellophan verpackt. Bei der Identifizierung halfen pflanzenkundige Jäger. Sie versahen sie mit den Namen in Cree, benannten bei Medizinkräutern deren Heilkraft. Sie benutzten dazu eine Silbenschrift, die ein Methodisten-Missionar Mitte des 19. Jahrhunderts erfunden hatte und derer sich Cree und Inuit innerhalb ihrer Kulturen bis heute bedienen.

Gemeinschaftsarbeit ist offensichtlich für Wittenborn kein Fremdwort: Später arbeitete er lange Jahre eng mit Architekt Thomas Herzog und Künstler Nikolaus Lang zusammen. Deshalb funktionierte dies wohl auch schon mit Biegert »hervorragend« (O-Ton Biegert). Der war besonders fürs Organisatorische, für die Kontakte zuständig, die Sponsorensuche geschah im Team. Auch durfte er, während Wittenborn Pflanzen presste, für beide kochen, auch Auto fahren, da der Künstler keinen Führerschein besitzt. Allerdings legt Biegert Wert auf die Feststellung, dass es sich nicht um das (sprichwörtliche) Koch-und-Kellner-Verhältnis handelte. Sondern dass die Zusammenarbeit auf Augenhöhe stattfand. Viele gestalterische Fragen wurden gemeinsam gelöst. Das Cree-Ergebnis kann sich ja auch sehen lassen. ||

RAINER WITTENBORN, CLAUS BIEGERT: A RIVER DROWNED BY WATER – THE JAMES BAY HYDRO PROJECT

Bayerische Akademie der Schönen Künste | Max-Joseph-Platz 3 | **bis 22. Dez.** | Di bis Sa 11–17 Uhr | Führung mit dem indigenen Filmregisseur Ernest Webb und Claus Biegert: 14. Dez., 16 Uhr | Podiumsdiskussion »Plündern erlaubt«: 14. Dez., 19 Uhr »Down the Mighty River« – Filmabend mit Ernest Webb im Museum Fünf Kontinente: 15. Dez., 19 Uhr | www.badsk.de